

Красимира ХРИСТОВА-НАЙДЕНОВА
УНСС, България

**MENSCHEN IM ZEITAPPARAT. ÜBERLEGUNGEN
ZUM VERHÄLTNIS VON SUBJEKT UND ZEIT IN ROBERT MUSILS
ROMAN „DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN“**

Krasimira HRISTOVA-NAYDENOVA
UNWE, Bulgaria

**MAN IN THE MECHANISM OF TIME. REFLECTIONS
ON THE RELATION “SUBJECT-TIME” IN ROBERT MUSIL’S NOVEL
“THE MAN WITHOUT QUALITIES”**

Der vorliegende Vortrag befasst sich mit Korrelationen zwischen Subjekt und Zeit in Robert Musils Diagnostik der Epoche am Anfang des XX Jahrhunderts im Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“. Es werden Perspektiven des zeitlichen Erlebnisses, Strukturen der Zeiterfahrung, Phänomene der Beschleunigung und Verlangsamung der Zeit in Musils Text verfolgt. Die Aufhebung der Zeit- und Subjektgrenzen umschreibt die Musilsche Auffassung von dem allozentrischen Erlebnis einer ganzheitlichen Teilnahme an der Welt.

This report addresses the issues of subject-time correlations in the diagnosis of the epoch at the beginning of the twentieth century that was made by Robert Musil’s novel “The Man Without Qualities”. Phenomena of acceleration and delay, perspectives and structures of experiencing time are addressed. Relativization of the frontiers of time and the subject’s boundaries manifest themselves as the Musil’s perception of an allocentric experience of an overall presence in the world.

Schlüsselwörter Subjekt, Zeit, Moderne, Beschleunigung, Symptom

Keywords: subject, time, modernism, acceleration, symptom

„Gegen Anders: „Die Unschuld zwischen Gegensätzen – man definiert damit beinahe die Modernität. Der moderne Mensch stellt, biologisch, einen Widerspruch der Werte dar, er sitzt zwischen zwei Stühlen, er sagt in einem Atem Ja und Nein. Wir alle haben, wider Wissen, wider Willen, Werte, Worte, Formeln, Moralen entgegengesetzter Abkunft im Leibe, – wir sind physiologisch betrachtet falsch eine Diagnostik der modernen Seele – womit begönne sie?“ (Musil 2010: 1777)

Die Diagnostik der modernen Seele, der sich Musils literarisches Bemühen im Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ widmet, wäre ohne eine Zeitdiagnostik

nicht möglich. Mensch und Zeitgewebe werden in einem engen Verhältnis zueinander untersucht, um aus ihnen eine einheitliche Struktur ästhetisch zu gestalten, die sich in eine wahrhaftige Ordnung des Geistes einfügt.

Innehalten

Im dichtbesiedelten Raum von Bewegungsapparaten, Knotenpunkten, Maschinengliedern (vgl. Musil 2011: 31), unter den in verschiedene Verkehrsebenen horizontal und vertikal ‚gepumpten‘ Menschenmassen, wird das menschliche Leben in den Rhythmen der losdonnernden Geschwindigkeiten und in der ‚Synkope‘ (Musil 2011: 31), der kurzen Pause dazwischen mechanisch beschleunigt und verlangsamt. Es verläuft als ‚Springen‘ von einem ‚Bewegungsapparat in den andern‘ (Musil 2011: 31), als hastiges Sprechen ‚in den Intervallen dieses allgemeinen Rhythmus‘ (Musil 2011: 31), im Rahmen der zugeordneten Fragen und Antworten, der beruflichen Tätigkeiten, an Orten von ‚Spannung und Abspannung‘ (Musil 2011: 31). Dem Menschen sind die eigene Bewegung, der eigene Lebensrhythmus, die eigenen Denk- und Handlungsmöglichkeiten entzogen. Dem Individuum und seiner Lebenszeit werden ganz bestimmte Funktionsweisen im allgemeinen Mechanismus der Zeit zugeschrieben. Die Seele funktioniert als eine Zusammensetzung von ‚kurz gesteckten Zielen‘ und ihrem Erreichen. Diese einem Reisetraum gleichende Vorstellung vom Leben ‚verlässt‘ der Autor symbolisch durch den Gestus des Verlassens des ‚Zug[s] der Zeit‘ (Musil 2011: 32), um die realen Prozesse in seiner Zeit und Heimat zu untersuchen.

Aufschlussreich für den Einblick in das Verhältnis von Zeit und Subjekt ist die Perspektive des Beobachters Ulrich, des jungen Mathematikers, der den gewöhnlichen vorhersehbaren Lebensweg aufgibt, um ‚den nächsten Weg nach Hause zu finden‘ (Musil 2011: 362). In der Beschreibung der Lebenszeit wird die Anwesenheit an verschiedenen Orten, als ein ‚Treiben‘ von ‚Wert- und Nutzlosem‘ (Musil 2011: 19) festgestellt, es ist eine erlebnisarme Zeit:

„Er war inzwischen da und dort gewesen, manchmal auch kurze Zeit in der Heimat, und hatte überall Wertvolles und Nutzloses getrieben. Es ist schon angedeutet worden, daß er Mathematiker war, und mehr braucht davon noch nicht gesagt zu werden, denn in jedem Beruf, wenn man ihn nicht für Geld, sondern um der Liebe willen ausübt, kommt ein Augenblick, wo die ansteigenden Jahre ins Nichts zu führen scheinen.“ (Musil 2011: 19)

„Der Urlaub vom Leben“ (Musil 2011:47) ist die ästhetische Figur des Ausbrechens aus dem geordneten Lebensablauf und die Einführung in einen ästhetischen Raum, in welchem das Erkennen der Sinnwelten des Beobachteten denkbar ist. Hier möchte ich auf den Begriff ‚Absence‘ hinweisen, den Andrea Gnam in der Untersuchung ‚Die Bewältigung der Geschwindigkeit‘ erörtert. Laut der in diesem Buch angeführten Definition von Paul Virilio ist die Absence ‚eine subjektive Geschwindigkeitsform des Innehaltens, während deren Dauer das Normalbewusstsein aussetzt‘ (Gnam 1999: 75). Laut der Beschreibung von Gnam geschie-

ht in der Absence eine Transformation von „einer Ordnung zur anderen, von den strengen Erfordernissen des praktischen Lebens zum dahingleitenden Wechselspiel leiblichen Empfindens, vom Ordnungsraum der Reflexion zum Weiterrraum, von der topographisch-architektonischen Ordnung der Mnemotechnik zur Auflösung der Gewissheit über die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt, Leben und Tod“ (Gnam 1999: 75). Aufgrund des veränderten Raumerlebens komme es zu einem „zeitweiligen Ausstieg aus dem gewohnten Zeitverlauf des Geschehens“ (Gnam 1999: 114). Im Bewusstseinszustand des Aussetzens erfolgt die Beobachtung der Bewegungsformen der Realität in einer hohen Denkgeschwindigkeit. Das Strömen von Erinnerungen, jeglicher Eindrücke und Ideen aus aller Zeiten ist nur durch ‚Herausblicken‘ des Geistes zu bewältigen, wobei die Grenzen des Beobachteten zwecks seiner präzisen Untersuchung aufgelöst werden:

„Ulrich fühlte sich an diesen fast stündlich wachsenden Leib von Tatsachen und Entdeckungen erinnert, aus dem der Geist heute herausblicken muß, wenn er irgendeine Frage genau betrachten will. Dieser Körper wächst dem Inneren davon. Unzählige Auffassungen, Meinungen, ordnende Gedanken aller Zonen und Zeiten, aller Formen gesunder und kranker, wacher und träumender Hirne durchziehen ihn zwar wie Tausende kleiner empfindlicher Nervenstränge, aber der Stahlpunkt, wo sie sich vereinen, fehlt.“ (Musil 2011: 154)

Der ästhetische Raum der Innehaltens – ein Raum der Transformation

Der ästhetische Raum des Innehaltens eröffnet die Möglichkeit zur Durchleuchtung der bestehenden Ordnung, zum Experimentieren mit möglichen Transformationen von Subjekt und Zeit, zum Erforschen des Seelenlebens, zur Intensivierung des Erlebens. Die Identität der harten Überzeugungen löst sich in ein ‚eigenschaftsloses‘ Ich auf, das im eigentlichen Selbst das Strömen der Welt und einer ungetreuen Sprache empfindet. So lässt Musil das Konstrukt „der Mann ohne Eigenschaften“ entstehen, das seine Auffassung von der allozentrischen Teilnahme an der Welt zum Ausdruck bringt: „Allozentrisch heißt, überhaupt keinen Mittelpunkt mehr haben. Restlos an der Welt teilnehmen und nichts für sich zurücklegen. Im höchsten Grad, einfach aufhören zu sein. Ich könnte auch Hereinwendung der Welt und Hinauswendung des Ich sagen. Es sind die Ekstasen der Selbstsucht und Selbstlosigkeit“ (Zima 2001:143).

Das Ich löst sich in ein Programm auf, das Böhme als „beweglich anschnieg-sam und ironisch negierend zugleich“ (Böhme 1986: 18) charakterisiert. Weiterhin führt er seinen nomadenhaften Charakter an, der Einblick „in den Überbauten und Hinterwelten der Diskurse“ (Böhme 1986: 18) gewährt, Wissen und Perspektiven versammelt, ohne „Überzeugungen auf[zu]führen“ (Böhme 1986: 18). Die ästhetische Programmatik „Der Mann ohne Eigenschaften“ muss „ein Gespür für die Anzeichen von Rissen und Porösität in den Gebäuden der Wahrheit entwickeln“ (Böhme 1986: 18).

Subjekt – Zeit

Ein wesenhafter Teil des der Wahrheit verpflichteten Kunstwerks ist die Überprüfung des Bezugs des Subjekts zum Zeitgeschehen. Demnächst fokussieren sich meine Betrachtungen auf Ulrichs Reflexionen der Zeitwahrnehmung, sowie auf die ästhetische Problematisierung des Beobachteten.

Im restlosen Fluss des Erzählens kann die Zeit „durch bestimmte Erzählverfahren, aber auch durch Zeitbilder und Zeitmetaphern“ (Petrova 2011: 173) modelliert und gelenkt werden. Petrova weist darauf hin, dass das Innehalten sich mit der Zeitebene des Erzählverfahrens als eine „Schnittstelle zwischen Reflexion der Wirklichkeit und Wirklichkeitsmodellierung“ (Petrova 2011: 174) überschneidet. Darüber hinaus macht Petrova auf die Analyse der „Zeit“ von Karthaus aufmerksam, die die Zeitstruktur des Romans als „eine Reihe von Zeitkomplexen und Zeitebenen“ (Petrova 2011: 173) charakterisiert.

Die Geschichte, die im ästhetischen Raum des Innehaltens erzählt wird, wird in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eingebettet, obwohl das reale Zeitgeschehen gleichzeitig relativiert wird. Dieser Gestus des Abwägens des realen Geschehens und des realen Erlebnisvermögens versetzt Zeit und Mensch in den Untersuchungsraum des Diagnostikers:

„War eigentlich Balkankrieg oder nicht? Irgendeine Intervention fand wohl statt; aber ob das Krieg war, er wußte es nicht genau. Es bewegten so viele Dinge die Menschheit. Der Höhenflugrekord war wieder gehoben worden; [...]. Ein Negerboxer hatte den weißen Champion geschlagen und die Weltmeisterschaft erobert [...]. Der Präsident von Frankreich fuhr nach Rußland; man sprach von Gefährdung des Weltfriedens. [...]. Mit einem Wort, es geschah viel, es war eine bewegte Zeit, die um Ende 1913 und Anfang 1914. Aber auch die Zeit zwei oder fünf Jahre vorher war eine bewegte Zeit gewesen, [...], und trotzdem ließ sich nur noch schwach oder gar nicht erinnern, was damals eigentlich los gewesen war.“ (Musil 2011: 359)

In die Struktur der Zeiterfahrung werden sowohl wesentliche als auch unbedeutende Ereignisse einbezogen, die angeblich die Menschheit bewegen. Sie weist ein schwaches Gedächtnisvermögen, ein gestörtes Verhältnis von Welt und Subjekt auf. Die Menschen werden als passive Teilnehmer im mächtigen Mechanismus der gesellschaftspolitischen Ereignisse dargestellt. Unvermögen, das Wesentliche in die persönliche Wahrnehmungswelt einzubeziehen, Entfremdung gegenüber dem Zeitgeschehen, Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Geschehenden erscheinen als Symptome einer Aufspaltung der äußeren und der inneren Wirklichkeit.

Im Feld der Medien könnte das Gefühl der Unsicherheit einigermaßen aufgehoben werden. Durch Thematisierung des Ereignisses in der Mediensprache könnte es im kollektiven Wissen an Geltung gewinnen. Anschließend wird die Perspektive des Privaten als eine Möglichkeit zur Anerkennung des Kriegsgeschehnisses zugelassen – indem sein Status dem Status der persönlichen Berufs- und Vermögensangelegenheiten angeglichen wird.

Der Versuch zur Aufstellung einer Parallelität von technischer und menschlicher Entwicklung bietet eine weitere Perspektive zum unmittelbaren zeithistorischen Erlebnis. Der Protagonist Ulrich und seine Zeitgenossen werden mit einem Symbol der Technologisierung der Moderne, dem Zug, in eine Erzählfigur gekoppelt: „Die leuchtende, schaukelnde Schachtel, in der er fuhr, kam ihm wie eine Maschine vor, in der einige hundert Kilogramm Menschen hin und her geschüttelt wurden, um Zukunft aus ihnen zu machen“ (Musil 2011: 360). Durch die rasende Bewegung der hin und her schaukelnden Maschine und die wehrlos darin sitzenden Zeitgenossen von Ulrich wird der Zwiespalt von technischer und geistiger Entwicklung deutlich gemacht. Kann die leuchtende, rasende Maschine aus den „einigen hundert Kilogramm Menschen“ (Musil 2011: 360) Zukunft machen? Ulrichs unmittelbare Beobachtung seiner teilnahmslos im Zug sitzenden Zeitgenossen wird mit der Vorstellung von ihrer Präsenz in früheren und späteren Zeiten begleitet:

„Vor hundert Jahren sind sie mit ähnlichen Gesichtern in einer Postkutsche gesessen, und in hundert Jahren wird weiß Gott was mit ihnen los sein, aber sie werden als neue Menschen in neuen Zukunftsapparaten genau so dasitzen – fühlte er und empörte sich gegen dieses wehrlose Hinnehmen von Veränderungen und Zuständen [...]“ (Musil 2011: 360)

Der Zeitapparat als Metapher der technischen Entwicklung der Epoche wird als das einzige Zeichen des sozialen Wandels erkannt. Aus der innerlichen Unbeweglichkeit der Menschen und der zwanghaften Dynamik der beschleunigenden Apparate konstituiert sich eine zweidimensionale Geschwindigkeitsebene, die dem Beobachter Ulrich Unbehagen bereitet. In Ulrichs Reflexionen wird eine komplexe Zeitstruktur deutlich, die durch Desynchronisierung von Lebenszeit und Geschichtszeit gekennzeichnet ist. Hier möchte ich auf das Buch „Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne“ von Hartmut Rosa hinweisen, in dem der Autor den Stillstand als begleitendes Phänomen der Beschleunigung¹ in der Epoche der Moderne erläutert (vgl. Rosa 2015: 96). Rosa stellt fest, dass die Erfahrung des Stillstandes die Wahrnehmung des steigenden Veränderungs- und Handlungstempos nicht nur begleitet, sondern als ein ergänzendes Erlebnis ihre Kehrseite darstellt. Den Diskurs der Beschleunigungseffekte ergänzt Rosa mit dem Diskurs der typischen Krankheiten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Zustände, die als „Paralyse“, „Handlungsunfähigkeit“, Gefühl der „Sinnlosigkeit und der Leere“, „Langeweile“, „Neurasthenie“ bestimmt werden (vgl. Rosa 2015: 96 – 97).

¹ Die seit dem 18. Jahrhunderts ansetzende technische Beschleunigung führt zu einer Dynamisierung diverser Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, z. B. des Transportwesens, der Kommunikation, der Produktion von Gütern. Aufgrund dieser Prozesse kommt es zu einer Beschleunigung des Lebenstempos.

Die Donaumonarchie im Spannungsfeld der Moderne

Musils Text weist Bezüge zu der sozialhistorischen Entwicklung der Donaumonarchie am Anfang des 20. Jahrhunderts auf, in welcher das Tempo der Modernisierung und Technologisierung des Staates parallel zum allgemeinen Rückstand der Gesellschaft zu beobachten ist. Der altbewährte „Staatsgrundsatz des Fortwurstelns“ (Musil 2011: 361) in Kakanien (der Name vom Kaiserreich im Roman) überträgt Ulrich in den Kontext der Weltgeschichte als das Prinzip des Rückstands. Auf das Auftreten einiger der oben genannten Symptome im sozialpolitischen Leben von Österreich-Ungarn am Anfang des 20. Jahrhunderts verweist die Untersuchung von Johnston „Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte“: Unter der Herrschaft Franz Josephs und Metternichs hätten sich in Österreich-Ungarn „Unbeweglichkeit und Starre“ (Johnston 2006: 54) eingepflanzt. Die Stärke des zum Zusammenbruch verurteilten Reich beruhte auf dem vom Kaiser geschaffenen System von Aristokraten, Bürokraten, Offizieren, Priestern und Professoren (vgl. Johnston 2006: 54). Die konservative Politik des Kaisers steht im Widerspruch zu der fortschreitenden wirtschaftlichen und sozialen Modernisierung Wiens und des österreichischen Teils der Monarchie ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Neben den beachtenswerten Projekten, die in dieser Periode in Österreich realisiert wurden, hebt Le Rider die ungelösten Probleme sowohl der einfachen Bevölkerung, z. B. die Wohnsituation, das öffentliche Spitalwesen, als auch der problematischen Anerkennung der neuen Elite hervor (vgl. Le Rider 1990: 26).

Parallel zu den zeithistorischen Referenzen wird der Ort Wien im Roman mit den ästhetischen Merkmalen eines fiktiven Raums versehen. Die festgelegten Umrisse der Reichshaupt- und Residenzstadt werden zu peripheren Zeichen einer „kochenden Blase“, deren Struktur untersucht werden muss:

„Wie alle großen Städte bestand sie aus Unregelmäßigkeit, Wechsel, Vorgehen, Nichtschritt machen, Zusammenstoßen von Dingen und Angelegenheiten, bodenlosen Punkten der Stille dazwischen, aus Bahnen und Ungebahntem, aus einem großen rhythmischen Schlag und der ewigen Verstimmung und Verschiebung aller Rhythmen gegeneinander, und glich im ganzen einer kochenden Blase, die in einem Gefäß ruht, das aus dauerhaftem Stoff von Häusern, Gesetzen, Verordnungen und geschichtlichen Überlieferungen besteht.“ (Musil 2011: 10)

In der Konstellation von der Bewegung und dem Ruhen sind geschichtlich überlieferte konstante Strukturen und ungleichmäßige Rhythmen der ewigen Zeit zu verfolgen. Das Ungeformte, das Unregelmäßige, das Ungebahnte, als Erscheinungsformen der Dynamik des Lebendigen, und das Feste, das Normierte, das Bewährte, erscheinen im widersprüchlichen und gleichzeitig sich ergänzenden Verhältnis des Zeitgeschehens. In der Struktur der Zeitwahrnehmung ist Gleichzeitigkeit von Vergänglichem und Ewigem zu erkennen. Die Fesseln des Bestehenden und die unaufhörlichen Rhythmen der Bewegung der Zeit weisen auf Bekanntes und Ungewissenes, Bedrohung und Befreiung zugleich.

Schon zu Anfang der untersuchten Konstellation aus Zeiten, Räumen und Menschen erscheinen zwei Vertreter der „bevorzugten Gesellschaftsschicht“, die Zeugen eines Unfalls werden. Ihre Reaktion auf das Unerwartete äußert sich in der Bewältigungsstrategie des Ordnen des „gräßliche[n] Vorfall[s] in irgend eine Ordnung“ (Musil 2011: 11), damit sie ihr Ordnungsgefühl und ihre Zugehörigkeit zum Ordnungsgemäßen wiederherstellen. Die miteinander kollidierenden Zeitgeschehen und Zeitbewusstsein stellen ein Mikromodell der Zeitwahrnehmung des Adels dar. Das Normierte sichert seine Existenz und feste gesellschaftliche Stellung. Das Einsetzen des geordneten Zeitsinnes der Adligen ins katastrophische Geschehen der Wirklichkeit ist Musils Strategie zur Enthüllung der krankhaften Symptome der Gesellschaft auf der Ebene des ästhetischen Konstrukts – Wien.

Die hohen Mauern der Hofburg, „an der die Schnelligkeit der Stadt ahnungslos vorbeischoß“ (Musil 2011: 84), sind die Umrisse einer von der schnelllebigen Stadt abgelegenen Welt des Kaisers und der Amtsdieners. Weiterhin werden dieser Welt die Charakteristika der Leere und Starre komplementärer räumlicher Strukturen zugewiesen. Die Figur von Graf Stallburg wird durch seine unscheinbare Präsenz in der Mitte eines „große[n] hohle[n] Prisma[s]“ (Musil 2011: 84) dargestellt. Inmitten „vielfacher Schichten von Stille, Devotion, Goldtressen und Feierlichkeiten des Ruhms“ (Musil 2011: 87) befasst sich Graf Leinsdorf gleichzeitig mit der Lektüre von Fichte „Zur Befreiung von der Erbsünde der Trägheit“ und dem Anfang der großen vaterländischen Aktion anlässlich der 70jährigen „ununterbrochenen Regierung“ (Musil 2011: 88) des Kaisers. Die große vaterländische Aktion wird als ein ambivalentes Geschehen aufgefasst: „Es war ihm klar, dass etwas geschehen müsse, was Österreich allen voranstellen sollte, damit diese ‚glanzvolle Lebenskundgebung Österreichs‘ für die ganze Welt ‚ein Markstein‘ sei, somit ihr diene, ihr eigenes wahres Wesen wiederzufinden, und daß dies alles mit dem Besitz eines 88jährigen Friedenskaisers verknüpft war“ (Musil 2011: 89). Die Idee von einem den unveränderlichen Zeitverlauf unterbrechenden Geschehen, das dem Staat Sinn und Zweck geben würde, wird schon am Anfang durch das Zeichen der langjährigen Herrschaft des Kaisers aufgehoben. Ein Paradoxon stellt die Übernahme der Leitung der Aktion vom Preußen Arnheim dar, der seine Teilnahme als eine Möglichkeit zu einem „Erholungsurlaub von der Vernunft“ (Musil 2011: 199) betrachtet. Die große vaterländische Aktion wird zu einem Mikromodell der Auflösung des Staates. Die große Idee verschmilzt zu ideenlosem Redefluss, endlose Besprechungen von Körper- und Seelenfragen, und Unterbrechungen. So z. B. ruft die Aussage eines der Teilnehmer über den Weg der Geschichte, der sich zwischen „einer undurchsichtigen Wand vor uns“ und wichtige[n] Geschehnisse[n] „ohne erkennbare Bedeutung“ (Musil 2011: 172) erstreckt, „Versteinerung“ (Musil 2011: 172) der Versammlung hervor. Inmitten Pausen höflichen Abwartens, peinlicher Lage und von der „taktischeren“ Diotima vorbereiteter „Erfrischungen“ folgt die Sitzung „dem festen Ablauf“ (Musil 2011: 173) aller „öffentlichen Äußerungen des Allerhöchsten Wohlwollens“ (Musil 2011: 173). Die große vaterländische Idee geht

in die metonymischen Gestalt eines Leibes über, „welcher wie der des Menschen kompakt, aber hinfällig ist, und aus einer ewigen Seele, die ihre Bedeutung ausmacht, aber nicht kompakt ist, sondern bei jedem Versuch, sie mit kalten Worten anzufassen, sich in nichts auflöst“ (Musil 2011: 110).

In der Konstruktion des Romans wird die Parallelaktion als eine Parabel der versteinerten Zeit, des Sinn- und Zweckverlustes montiert. In der Experimentalordnung des Beobachters Ulrich, dessen „poetische Zeit“ eine „primär organisierende Funktion“ (Petrova 2011: 174) des Romangeschehens hat, werden die Umrisse gespaltener Subjekte und instabiler Systeme aufgezeigt. Die Subjektivität wird auf sprachliche Schemata, auf bewährte Funktionsweisen der Systeme, auf die anonyme Ordnung des Staates, auf triebhafte Verhaltensweisen reduziert. Die flache, oberflächliche Struktur der Gestalten ersetzt das dynamische seelische Leben und repräsentiert Wirklichkeits- und Bewusstseinsformen einer Subjektivität, „die aufgehört hat zu sein“, um „restlos an der Welt teilzunehmen“ (Zima 2001: 143).

Die Zeit des Vaters vs. die Zeit des Sohns

Die restlose Teilnahme an der Welt verändert ebenfalls die Zeitstruktur des s. g. ‚Wirklichkeitssinns‘, in dessen Rahmen das Geschehene temporal und sprachlich festgelegt wird. Das Herausbrechen aus der definierten Struktur der Zeit ermöglicht das Hereintreten in die Dimension des ‚Erfindens‘ eines Zeitgeschehens, im Modus des Möglichkeitssinns: „Wer ihn [den Möglichkeitsinn] besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies und das geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen“ (Musil 2011: 17)

Im Kontinuum des konjunktivischen Erzählens des Möglichkeitsmenschen wird der daseinsberechtigte Wirklichkeitssinn des Vaters aufgehoben. Die Spuren der schemenhaften Präsenz der Vaterinstanz in der Lebenszeit von dem Sohn werden nur angedeutet. Die Lebenszeit des Vaters wird durch seine gesellschaftlichen Verdienste schemenhaft skizziert: er war Professor, Mitglied von Akademien und vielen wissenschaftlichen und staatlichen Ausschüssen, Ritter. Ulrich und seine Schwester erleben die Präsenz des Vaters mittels Briefe anlässlich Familienfeiertage, in denen gewöhnlich Besorgnisse um Ulrichs Vorwärtskommen, Einwände und Vorschriften geäußert werden, welche Ulrich als normierende Kontrollmechanismen ablehnt. In dem Möglichkeitsraum des Sohns werden die Grundsätze der alten Ordnung durch ihre schemenhafte Widergabe eingeschränkt. Durch eine Depesche wird Ulrich ebenfalls über den Tod des Vaters benachrichtigt.

Die Schnittstellen zwischen Ulrichs und seines Vaters Lebenszeit zeugen von der Einmischung einer machtausübenden Instanz, die Normen festschreibt, und gleichzeitig von dem Möglichkeitsmenschen entmachtet wird. Die feste Ordnung des Altbewährten, des Konstanten löst sich in den bewussten Utopismus des Sohnes auf, der „in einem feineren Gespinnst, in einem Gespinnst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven“ (Musil 2011: 16) zu leben trachtet, aber auch „die noch nicht erwachten Absichten Gottes“ (Musil 2011: 16) zu erleben hat. Dieser

Möglichkeitsmensch hinterfragt die Wirklichkeit, um sie zu erfinden, um den verlorenen Zusammenhang zwischen dem festgelegten Rahmen der Zeit des Wirklichen und der Unbegrenztheit der göttlichen Zeit wiederherzustellen.

Zusammenfassung

Im Modus des Innehaltens geht die Subjektivität der festgelegten Überzeugungen in eine ästhetische Programmatik der Subjektlosigkeit über, in welcher sich eine ‚bewegliche‘ Präsenz in den Zeitdimensionen und in den Welten des Wissens und der Wahrheit vollzieht. Es werden komplexe desynchronisierte Zeitstrukturen ersichtlich, die von der Manifestation krankhafter Symptome des Subjekts begleitet sind.

In den Räumen des allgegenwärtigen Möglichkeitsmenschen finden das Sammeln, das Auflösen der geordneten Welten und Zeiten in der Begleitung der Varianten und Nuancen des Möglichen statt, um an die Spuren der göttlichen Architektur der Welt zu erinnern.

БИБЛИОГРАФИЯ

Роза 2015: Роза, Х. *Ускоряване: Промяната на времевите структури в модерността*. Издателска къща КК – критика и хуманизъм. // **Rosa 2015:** Rosa, H. *Uskoryavane: Promyanata na vremevite strukturi v modernostta*. Izdatelska kashta КК – kritika i humanizam.

Böhme 1986: Böhme, H. „Die Zeit ohne Eigenschaften“ und die „Neue Übersichtlichkeit“. Robert Musil und die Posthistoire. – In: Strutz, J. (Hg.). *Kunst, Wissenschaft und Politik von Robert Musil bis Ingeborg Bachmann*. München: Wilhelm Fink Verlag, s. 9 – 33.

Gnam 1999: Gnam, A. *Die Bewältigung der Geschwindigkeit: Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ und Walter Benjamins Spätwerk*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Johnston 2006: Johnston, W. *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag.

Le Rider 1990: Le Rider, J. *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Wien: ÖBV Publikumsverlag.

Musil 2011: Musil, R. *Der Mann ohne Eigenschaften*. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Petrova 2011: Petrova, E. Das Problem der historischen Zeit in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. – In: Belobratow, A. (Hg.). *Österreichische Literatur: Robert Musil und einiges mehr*. St. Petersburg: Verlag „PETERBURG. XXI VEK“, S. 164 – 186.

Zima 2001: Zima, P. Das literarische Subjekt. Zwischen Spätmoderne und Postmoderne. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.